

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erschiet
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt Vierteljährl. M. 2.35
monatl. 45 Pf.
Bei allen wörtl. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr Viertel. M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
Neuzustellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate zur 8 Pfg.
Ausdrücke 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kostlos 15 Pfg. die
Peitzzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
und **Kaberkonten**.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Die Technik dem Frieden.

Die bedeutendsten technischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte wurden sofort in den Dienst des Heres gestellt und nur mit Bezug auf ihre Kriegsbedeutung verbessert. Fahrräder und Automobile nicht nur, auch die Telephone und die drahtlose Telegraphie. Wer geglaubt hätte, dieser letztere scheinbar technische Fortschritt wäre von der Zivilbevölkerung begeistert begrüßt und von ihren Technikern ausgebaut und vervollkommen worden, der täuschte sich. Erst nachdem das Militärwesen sich dieser Erfindung bemächtigt hatte, erfuhren wir, daß es auch gelungen sei, die Passagierdampfer durch Marconifunktionen mit den Masten zu verbinden.

Das Gleiche ist von den leuchtenden Luftschiffen zu sagen. Nach siebenjährigem Bestand sind die Zeppeline eigentlich nichts anderes als Kriegsmaschinen. Das Instrument, welches wie dazu geschaffen schien, die Menschen haben und beiden der Grenzen einander näher zu bringen, hat im Gegenteil neue Schranken zwischen den Völkern aufgerichtet: statt ihren Verkehr unter einander zu erleichtern, ist das internationale Luftverkehrsrecht zu einer neuen Abwehr geworden, und statt daß die Luftschiffahrt die internationalen Beziehungen erleichtert hätte, wurden sie erschwert, indem die Luftschiffahrt neue Konfliktsstoffe heraufbeschwor.

Und eines Tages erfüllte sich der Menschheit geheimes Sehnen und ihr Ahnen, ihr stolzester und edelster Traum. Das erhabenste Wünsch der Menschen ward durch die Technik fast auf einen Schlag erfüllt: das Flugzeug erfand und einzelne Männer bewegen sich in dem blauen luftigen Reich Acolus'.

Sofort bemächtigte sich das Heerwesen dieser neuen Waffe, und ebenso schnell setzte ein Wettstreit ein: jeder Staat will dem andern zuvor kommen, jedes Heer das andere an Zahl der ausgebildeten Flieger und Flugzeuge übertreffen. Dadurch wurde der Ausbau dieser grandiosen technischen Errungenschaft forciert, es fand keine solide gründliche Fortbildung des Neugefundenen statt; und die Folge? Diese Legende von Opfern, die vermieden worden wären, hätte man nicht allerorts die Sache so überspannt betrieben, um einen kleinen Vorsprung zu gewinnen.

Tatum ist die Forderung durchaus am Platze: die Technik dem Frieden! Einmal kümmert sich der Militarismus nur um Erfindungen, von denen er mit einiger Sicherheit annehmen darf, daß sie ihm kriegstechnisch von Nutzen sein werden; weiter aber entwendet er diese Erfindungen ihrem eigentlichen Kulturzweck; und dann arbeitet er im Gefühl seiner verwaltungsrechtlichen Unverantwortlichkeit unrationell und viel zu teuer.

Es gibt außer den Erfindern, deren Erzeugnisse auf

alle Fälle kriegstechnisch verwendbar sind, noch eine ganze Menge, die, nicht weniger phantasiebegabt, dazu berufen wären, durch die Resultate ihrer Forschungen und ihres Erfindertalents der Menschheit Großes zu leisten. Für diese ist aber kein Geld vorhanden. Aus diesem Grunde gehen jahraus jahrein ungezählte Erfindungen, welche dem menschlichen Haushalte von Nutzen sein könnten, jang- und langlos verloren. Nicht etwa, weil sie sich nicht bewähren würden, sondern weil sie sich aus Mangel an Mitteln nie bewähren können.

Die geistigen Arbeiter in erster Linie sind die Opfer der ungeheuren Militäraufgaben, die die Staaten sich durch das gegenseitige Wettrüsten aufgebürdet haben. Und diese Opfer rekrutieren sich gerade aus den nächstliegenden und tüchtigsten Menschen, aus denen, welchen es gegeben wäre, das Dasein der Menschheit angenehmer zu gestalten und ihr Schicksal zu erleichtern, vermöge ihrer Phantasie und ihres Ingeniums.

Die Hausflaverei in Deutsch-Ostafrika.

Vor jetzt zwei Jahren hat der deutsche Reichstag eine Resolution gefaßt, worin die Regierung ersucht wurde, auf die Aufhebung der Hausflaverei in Deutsch-Ostafrika vom Jahre 1920 ab hinzuwirken. In der Zwischenzeit haben über die einschlägigen Fragen detaillierte Feststellungen und Ermächtigungen stattgefunden, deren Ergebnisse, wie auch dieser Tage von der Regierung in der Budgetkommission des Reichstags erklärt wurde, in nächster Zeit in einer Denkschrift der Deffentlichkeit unterbreitet werden sollen. Bei Beurteilung der Materie, die einen großen Komplex religiös-sozialer, politischer und wirtschaftlicher Fragen in sich schließt, ist davon auszugehen, daß es in Ostafrika im wesentlichen zwei Arten von Sklaven gibt: Hausflaven und Kriegssklaven. Erstere stammen in der Hauptsache von Deutschen ab, die seit langer Zeit, jedenfalls vor Beginn der deutschen Herrschaft, in einem Hörigkeitsverhältnis standen. Letztere sind weiter nichts als Kriegsgefangene, die während der verschiedenen Kämpfe, zuletzt noch 1905/06, in großer Zahl in Gefangenenschaft geraten und den Askari und Hiltzkriegern teils als Beute, teils zur Beforgung von Feldarbeit überlassen worden sind. Aus diesem mehr als losen Verhältnis hat sich in der Regel — begreiflich nur durch den Mangel an Initiative der Regierung auf diesem Gebiete — ein richtiges Hörigkeitsverhältnis zwischen den Askari usw. und den Gefangenen entwickelt, die auf diese Weise zu Tausenden einfach richtige Sklaven geworden sind. Ueber die Zahl der Sklaven beider Kategorien dürften die in

Ostafrika vorgenommenen Zählungen einen ziemlich genauen Ueberblick geschaffen haben.

Für die einzuleitenden Maßnahmen kommt in Betracht, daß die Hausflaverei nach der mohammedanischen Lehre nicht verboten ist; mit diesem religiösen Moment müssen wir — unbeschadet der prinzipiellen Bewertung der Slaverei von unserem kulturellen und ethischen Standpunkt aus — rechnen. Will man trotzdem die Slaverei durch einen Forderungstheoretisch und von einem bestimmten Zeitpunkte ab aufzuheben, so ist weiter zu berücksichtigen, daß eine derartige Verordnung tief in das wirtschaftliche Leben und in die sozialen Verhältnisse zwischen Hörigen und Herren einschneiden dürfte. An vielen Orten in Deutsch-Ostafrika beruht die Feldwirtschaft noch auf der Arbeit der Hausflaven, die übrigens in jeder Woche eine bestimmte Zahl von Tagen für die eigene Felderbestellung zur Verfügung haben. Bei zwangsweiser Aufhebung dieses keineswegs harten Hörigkeitsverhältnisses würden sicher wirtschaftliche Störungen zu besorgen sein (wobei man an die verhängnisvollen Wirkungen der gleichen Maßnahmen auf das Wirtschaftsleben Sansibars denken mag), dann aber würden zahlreiche soziale Bande zwischen Herren und Sklaven zerrissen, die jetzt leichten bei Arbeitsunfähigkeit ein Alibi bis zum Tode sichern. All diese Schäden wären nur durch die Zahlung von Entschädigungen und die Uebernahme einer Art Altersvorsorge für frühere Sklaven usw. durch die Regierung einigermaßen abzumildern. Für die Ablösung der Sklaven in Deutsch-Ostafrika dürften schätzungsweise wenigstens 7 bis 8 Millionen Mark erforderlich sein. Es erscheint fraglich, ob man sich lediglich eines an sich schönen und berechtigten Prinzips willen zu einer so weitgehenden Belastung des Staats entschließen wird. Zweifellosermaßen müßten, wenn nicht das Reich unmittelbar einspringt, wichtige Erschließungs- und Kulturarbeiten in Ostafrika durch eine derartige Verwendung der Geldmittel sehr empfindlich leiden.

Bei den Kriegssklaven liegt die Frage wesentlich einfacher: sie können einfach für frei erklärt werden; die derzeitigen Besitzer von der rechtlichen Unhaltbarkeit dieser „Hörigkeitsverhältnisse“ zu überzeugen, wird einer willensstarken Regierung nicht schwer fallen können. Abgegeben von der Dekretierung der Freilassung dieser Sklaven wird daher die zweckmäßigste Lösung der Sklavenfrage in Ostafrika in der Richtung zu suchen sein, daß man sie sich allmählich überleben und ansäubern lassen wird; da die amtlichen Freilassungen (infolge nicht genügender Nachweise der Sklavenverhältnisse) und die testamentarischen Freierklärungen, die den Mohammedanern als gutes Werk angerechnet werden, von Jahr zu Jahr zunehmen, dürfte die Zahl der wirklichen Sklaven sich von Jahr zu Jahr in immer stärkerem Maße verringern.

Einzel-Individualitäten sind widerständig gegen Erziehung, weil sie schon einen Erzieher in sich haben, der dem zweiten widersteht.
August Pauli.

Durch eigene Kraft.

Von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)
Dieser kam von dem Bankier des Oberamtmanns, der anzeigte, daß von einer Seite, die nicht genannt werden wollte, für Herbert Hammer, die Summe von fünfzehntausend Mark zu dessen freier Verfügung deponiert sei. Da der Bank der Aufenthaltsort Herberts nicht bekannt war, ließ sie Herrn Krüger, diese Nachricht Herbert zu übermitteln und seine genaue Adresse bekannt zu geben.
„Erlaubt sich Herbert auf?“
„Sie wußten nichts davon?“ fragte Herr Krüger.
„Kein Sterbenswort!“
„Nun, ich denke, das Geld kommt von Ihrem Vater.“
„Mag sein, obgleich ich es nicht glaube. Auf jeden Fall kann ich das Geschenk nicht annehmen.“
„Nicht so rasch, lieber Freund. Ich glaube, daß das Geld eine Art Entschädigung sein soll.“
„Wofür?“
„Dafür, daß Ihre Schwester jetzt Herrin von Hammersau ist.“
„Davon weiß ich nichts.“
„Ja, aber wissen Sie denn nicht, daß Ihre Schwester verheiratet und Ihr Vater in die Stadt gezogen ist?“
„Das ist mir alles neu.“
„Nun, ich sehe schon, Sie haben hier als vollständiger Einsiedler gelebt. Alle diese Neuigkeiten haben wie durch Elfe Martini erfahren, die wieder bei ihrem Vater lebt, der schwer krank geworden ist und sie bat, zu ihm zurückzukehren. Auch der alte Martini wohnt jetzt in der Stadt. Martini selbst hat er seinem Sohn übergeben, wie Ihr Vater Hammersau Ihre Schwester. Das junge Ehepaar wohnt jetzt in Hammersau.“
„Viel Glück.“
„Sie sagen das mit einem spöttischen Lächeln. Viel leicht kommt auch nicht viel Glück heraus — doch das ist nicht unsere Sache. Für Sie gilt es zu überlegen, ob Sie jetzt nicht ernsthaft eine Versöhnung mit Ihrem Vater suchen wollen, denn die Gefahr liegt nahe, daß Hammersau, das doch eigentlich Ihnen zufallen mußte, Ihnen verloren geht. Der Wille Ihrer Schwester scheint

darauf hinzuwirken, daß Hammersau ganz in seinen Besitz übergeht.“
„Mag er,“ entgegnete Herbert düster. „Ich hänge nicht an dem Besitz, den ich mit einer Erniedrigung meiner selbst erlaufen muß.“
„Es handelt sich um Ihren Vater, Herbert!“
„Er hat nicht wie ein Vater an mir gehandelt. Er kann nicht beanspruchen, daß ich ihm landliche Ehrfurcht und Ergebenheit entgegenbringe.“
„Aber was wollen Sie beginnen?“
„Ich befinde mich sehr wohl hier.“
„Und wenn Sie die Stellung verlieren?“
„Wollen Sie mich forschicken?“
„Ich gewiß nicht. Aber es können Umstände eintreten — kurz, lieber Herbert, ich muß Ihnen sagen, daß die Tomatenkammer sich entschlossen hat, Hagenswinkel zu verkaufen. Ich selbst habe vor einem Jahre diesen Antrag gestellt, da der Hof nur eine Last für die Tomäne ist, ein einfacher Mann aber ganz gut sein Auskommen auf ihr hat, wenn er nur fleißig ist. Die Kammer möchte nun einen einfachen Landwirt hierher setzen — dann sind Sie hier überflüssig.“
„Das würde mir allerdings sehr schmerzhaft sein,“ sagte Herbert traurig. „Ich habe den stillen Winkel lieb gewonnen. Ihm galt meine erste selbständige Arbeit — und ich habe hier meinen Frieden gefunden.“
„Also Sie würden gern hierbleiben?“
„Ja.“
„Auch als Besitzer von Hagenswinkel?“
„Ja. Aber wie sollte ich den Hof erwerben können?“
„Sie müßten aber als einfacher Landwirt, ja, als Bauer hier leben.“
„Ich verlange nicht mehr.“
„Ist das Ihr Ernst?“
„Rein voller Ernst.“
„Nun denn — so sollen Sie Besitzer von Hagenswinkel werden!“
„Wie wäre das möglich?“
„Hören Sie zu. Die Regierung will den Hof für fünfzigtausend Mark verkaufen; sie verlangt eine Anzahlung von zwanzigttausend Mark, der Rest soll ankündbar zu zwei und ein halb Prozent auf dem Gut stehen bleiben. Das sind sehr günstige Bedingungen. Man will eben kein Geschäft aus dem Verkauf machen. Nun haben Sie da die fünfzehntausend Mark...“
„Die aber nicht mir gehören!“
„Doch, sie gehören Ihnen! Sie stehen bei meinem

Bankier auf Ihrem Konto, sind also Ihr Eigentum. Sollen Sie nicht hartnäckig, lieber Herbert. Von wem das Geld auch kommen mag, von Ihrem Vater oder von Ihrer Schwester, Sie können das Geld mit gutem Gewissen annehmen. Ihre Verwandten sind Ihnen diese kleine Unterstützung wohl schuldig. Also, Sie sind im Besitz von fünfzehntausend Mark; um das Gut übernehmen zu können, bedürfen Sie noch fünfzehntausend Mark, außerdem fünfzehntausend Mark Betriebsgeld — nun gut, ich leihe Ihnen diese zehntausend Mark zu denselben Bedingungen, unter denen die Kammer das Verkaufsgeld auf dem Hof stehen läßt. Sind Sie damit einverstanden?“
„Ich kann es nicht annehmen...“
„Aber zum Henker!“ rief Krüger zornig. „So seien Sie doch nicht so körrisch! Ich will Ihnen ja nichts schenken, ich will Ihnen nur helfen, als ehrlicher Mann durch's Leben zu kommen. Ich kenne Sie jetzt und weiß den Wert Ihrer Arbeit, Ihres Fleißes zu schätzen. Sie haben den Hof schon jetzt in guten Stand gesetzt und werden ihn noch mehr in die Höhe bringen. Ich werde mich bei der Kammer für Sie verwenden, daß sie Ihnen noch günstigere Bedingungen stellt; der Kammer kommt es vor allem darauf an, einen ordentlichen Menschen hierher zu setzen. Also entschließen Sie sich! Ich helfe Ihnen und in einigen Jahren sind Sie ein reichlich wohlhabender Mann. Das muß Ihnen doch auch Ihrem Vater gegenüber ein angenehmes Gefühl sein, wenn Sie sich durch eigene Arbeit eine selbständige, gesicherte Stellung erworben haben.“
„Sie haben recht — das ist mein größter Wunsch.“
„Nun denn, so schlagen Sie ein!“
„Wollen Sie mir bis morgen Bedenkzeit geben?“
„Wenn Sie durchaus darauf bestehen — ja. Aber nötig ist es nicht.“
„Ich muß mit Klar werden, Herr Oberamtmann...“
„So werde ich morgen wieder herauskommen und mit Ihrer Antwort holen,“ sagte Krüger, indem er sich erhob und seine Brieftasche wieder einsteckte. „Hier ist übrigens der Depotschein der Bank über die fünfzehntausend Mark, auf Ihren Namen lautend. Ich habe Ihren Wohnort ausgefüllt.“
Damit legte er den Schein auf den Tisch.
„Ich danke Ihnen,“ erwiderte Herbert.
Der Oberamtmann fuhr davon. Gedankenvoll schaute Herbert dem davontollenden Wagen nach, bis dieser in der Ferne verschwunden war. Dann lehrte er in sein stilles, einfaches Haus zurück.
Fortsetzung folgt.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

221. Sitzung am 25. Februar.

Bei deutlich erkennbarer Müdigkeit, in einer gewissen Achermittwochsstimmung, vor leeren Bänken im Saale und leeren Plätzen auf der Bundesratsstraße, holt der Reichstag heute zunächst noch einen kleinen Rest vom Etat des Reichsamtes des Innern nach. Er beschränkte sich aber dabei lediglich auf Abstimmungen, lehnte die Forderung für ein Reichsarchiv ab und stimmte im übrigen den Vorschlägen seiner Budgetkommission bei der Erledigung der Petitionen zum Reichsamte des Innern zu.

Dann ging man zum Etat des Reichs-Eisenbahnamtes über. Dieses Amt, an dessen Spitze der Herr Präsident Waderzapp steht, ist eine von den unentgeltlichen Institutionen des Reiches. Es soll formell die Einheitlichkeit des deutschen Eisenbahnwesens herbeiführen und verkörpern, aber in der Praxis löst sein Präsident bei seinen gewiss guten Bestrebungen auf mögliche Einheitlichkeit auf starken Widerstand bei den viel mächtigeren Ministern der einzelstaatlichen Eisenbahnverwaltungen. Besonders der preussische Eisenbahnminister läßt sich vom Reich wenig hineinreden, er berücksichtigt in der Hauptsache die preussischen Interessen, und davon geht er nicht ab, obwohl im Reichstage alljährlich viele Klagen laut werden über die etwas egoistische und fiskalische preussische Eisenbahnpolitik. Dieser preussischen Eisenbahnpolitik gegenüber sucht man auch der Reichstag in christlichem Bestreben die Stellung des Reichsamtes des Reichseisenbahnamtes zu stärken, und alle Parteien, der Sozialdemokrat Hase, der Nationalliberale Schwabach, der Fortschrittler Dr. Haas und andere mehr forderten Herrn Waderzapp auf, nicht müde zu werden in seinem Bestreben, die Einheitlichkeit des deutschen Eisenbahnwesens immermehr zu verwirklichen. Dann benutzten die Abgeordneten auch gern die Gelegenheit, Wünsche an Eisenbahnverbindungen auf dem Umweg über das Reichseisenbahnamt zur Kenntnis der einzelstaatlichen, namentlich des preussischen Eisenbahnministers zu bringen, und aus Süddeutschland werden bei der Beratung dieses Etats alljährlich Beschwerden vorgebracht über die Umgehungen, die Preußen aus fiskalischem Interesse den süddeutschen Eisenbahnen angedeihen läßt.

Der Fortschrittler Dr. Haas führte an einer ganzen Anzahl von Fällen den Nachweis, wie man Baden zu nachteiligen Verträgen, wenn er auch anerkannte, daß das Reichseisenbahnamt in diesem Konflikt schon mildere gewirkt habe. Der fortschrittliche Redner stellte den Grund für das gesamte deutsche Eisenbahnwesen auf: „Nicht die Rente und nicht partikularistische Interessen dürfen ausschlaggebend sein, sondern allein die Rücksicht auf den gesamten deutschen Verkehr.“ An die Wünsche verkehrstechnischer Art wurden, namentlich von sozialdemokratischer Seite, aber auch von dem fortschrittlichen und dem nationalliberalen Redner viele Forderungen geknüpft auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter und Angestellte der verschiedenen Bahnverwaltungen. In diesem Punkte schaute aber der Präsident Waderzapp eine Beanwortung ab, das gehört in die Einzelhandlung. Im übrigen waren aber seine Ausführungen darnach abgestimmt, daß sich im Laufe der Jahre vieles zu Gunsten größerer Einheitlichkeit gebessert habe, namentlich der Eisenbahn-Wagenverband habe gute Früchte getragen, in der Betriebssicherheit stehen wir durchaus günstig, und das Reichseisenbahnamt habe seine Pflicht als ausgleichende Aufsichtsbehörde voll getan.

Bei der großen Zahl der gemeldeten Redner wird morgen die Debatte noch weitergehen.

Berlin, 26. Febr. Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend Bürgerpflichten des Reiches zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen für Reichs- und Militärbedienstete, wie er vom Bundesrat beschlossen worden ist, zur Beschlussnahme zugegangen.

Berlin, 25. Febr. Dem Reichstage ist folgender Antrag des Abgeordneten Reil (Sp.) zugegangen: Pressmitteilungen zufolge sind beim Trainbataillon Nr. 13 in Ludwigsburg eine größere Anzahl Mannschaften infolge Genusses gesundheitschädlicher Wurst erkrankt. Kann der Herr Reichstanzler Auskunft geben über Ursache, Zahl und Art der Erkrankungen?

Berlin, 25. Febr. Der Fürst von Albanien ist heute Nachmittag von Waldenburg kommend in Berlin eingetroffen und im Hotel Eplandab abgestiegen. In Begleitung des Fürsten befindet sich Kapitän Armstrong. Der Fürst empfing gleich nach seiner Ankunft im Hotel den Besuch des russischen und des italienischen Botschafters. Später machte er einen Besuch im Auswärtigen Amt. Der Fürst reist heute Abend nach Petersburg weiterzureisen. Die Abreise von Triest ist auf den 5. März festgesetzt.

Karlsruhe, 25. Febr. Dem Hofbericht zufolge wohnte der Großherzog heute Mittag der Parade an, die aus Anlaß des Geburtsfestes des Königs von Württemberg von der 3. Reg. Württembergischer Kompagnie des Telegrafensbataillons Nr. 4 hier auf dem Kasernenhof des Bataillons abgehalten wurde. — Der Großherzog verlieh dem Major und Bataillonskommandeur Amman von Borowich das Ritterkreuz 1. Klasse des Ordens vom Jahning Löwen, dem Stabskapitän Winkhofer und dem Hauptmann Ruff, 2. und zum Großst. Stab kommandiert, das Ritterkreuz 2. Klasse desselben Ordens.

Ausland.

Budapest, 26. Febr. Der Verdacht, mit dem Anschlag auf den Debrecziner Bischof in direkter Verbindung zu stehen, lenkt sich auf eine ehemalige Schauspielerin, eine gewisse Kugarcza. Es soll festgestellt sein, daß sie am Tage der Explosion in Debreczin war und in der Wohnung des Bischofs vorprach. Die beiden verdächtigen Rumänen hatten von der bulgarischen Behörde ausgestellte Legitimationen mit Photographien und wollten als Boyer öffentlich auftreten.

Osaka, 25. Febr. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat außer England auch den Niederlanden den Vorschlag gemacht, die Bildung eines internationalen Komitees zur Vorberatung des Arbeitsprogramms der 3. Friedenskonferenz.

Konstantinopel, 26. Febr. Die Hochzeit des Kriegsministers Enver Pascha mit der Prinzessin Radije Sultana wird am 5. März stattfinden.

Washington, 26. Febr. Der britische Konsul in Catvone und ein amerikanischer Militärarzt sowie ein Verwandter Bentons begeben sich heute über El Paso an den Ort, wo Benton begraben liegt, um die Leiche zu untersuchen. Da im mexikanischen Klima die Verwesung sehr

rasch eintritt, so glaubt man, daß eine unverzügliche Untersuchung ratsam ist, selbst unter den Beschränkungen, die General Villa auferlegt hat, der darauf besteht, daß die Untersuchung der Leiche um Mitternacht vorgenommen und die Leiche sofort wieder begraben wird.

New York, 24. Febr. Ein Telegramm aus El Paso teilt mit, daß der Engländer Roger Lawrence, der den bisherigen Verichten nach in Mexiko vermißt wird, im Imperial Valley aufgefunden worden sei. Das führt zu dem Glauben, daß sein Begleiter, Curtis, sich wohlbehalten in den Vereinigten Staaten befindet. Von Harry Compton, der von den amerikanischen Behörden gesucht wird, hat man noch keine Spur. Die „El Paso Times“ teilt ein Interview mit, wonach General Villa in Chihuahua erklärt hätte, er habe den Teufel-Amerikaner Busch bereits am Donnerstag in Freiheit gesetzt.

Württemberg.

Zentralstelle für die Landwirtschaft.

Das Gesamtkollegium der Zentralstelle für die Landwirtschaft besaßte sich in seiner letzten Sitzung mit der Hebung des Viehmarktverkehrs auf dem Stuttgarter Schlachthof durch Einführung des Handels nach Lebendgewicht. Einstimmig angenommen wurde von dem Gesamtkollegium ein Antrag des Berichterstatters Amtmann Vullinger, der die Einführung des Handels nach Lebendgewicht für unbedingt geboten erklärt und das Ministerium des Innern ersucht, zur Herbeiführung einer Verständigung darüber Verhandlungen zwischen den beteiligten Behörden und Berufsständen einzuleiten. In der Debatte befürworteten dagegen die zur Beratung beigezogenen Vertreter der Fleischereimnung und des Viehhandels, es bei den bisherigen Gebräuchen zu belassen und bestritten, daß diese schuld seien an der geringeren Beschäftigung des Stuttgarter Marktes. Schlachthofdirektor Veterinärarzt Köster befürwortete die Beseitigung des Verbots des Handels mit Kup-, Schlacht- und Lagervieh im Schlachthof, ferner unter Umständen Verbilligung der Eisenbahntarife, Aenderung des Zolltarifs und schnellere Bahnbesetzung der Tiere. Übrigens wurde von allen Seiten gegeben, daß bei dem derzeitigen Handel auf dem Stuttgarter Schlachthof beim Schlachten erhebliche Mißstände herrschen, deren Beseitigung unter allen Umständen gefordert werden müsse.

Die Arbeitsvermittlung in Württemberg im Januar 1914. Die Gesamtentwicklung des Geschäftsganges zeigt eine leise Aufwärtsbewegung. Der seit längerer Zeit auf dem gewerblichen Arbeitsmarkt lahmende Druck scheint nach den Äußerungen verschiedener Arbeitsämter etwas nachgelassen zu haben. Während in den letzten drei Monaten des Jahres 1913 die Zahl der offenen Stellen fortwährend zurückgegangen war, hat sich im Berichtemontat das Stellenangebot erstmals wieder gehoben, und zwar derart, daß es die Steigerung in der Zahl der Arbeitsuchenden weit übertrat. Es erhöhte sich nämlich die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden von 20 245 auf 23 605, d. h. um 16,6 Proz., der offenen Stellen von 10 322 auf 14 729, d. h. um 42,7 Proz. und der Vermittlungen von 6829 auf 8339, d. h. um 25,8 Proz. Auf 109 offene Stellen entfielen im Berichtemontat 245 männliche und 85 weibliche Arbeitsuchende. Von der männlichen Abteilung bestand allerdings noch fast durchweg ein Ueberfluß an Arbeitskräften, doch ist in einer Reihe von Industriezweigen Mangel geworden. Es ist zu hoffen, daß mit dem Eintritt wärmerer Witterung ein höherer Beschäftigungsgrad im Baugewerbe und eine weitere Belebung des Arbeitsmarktes überhaupt erreicht wird. In der weiblichen Abteilung gestaltete sich der Beschäftigungsgrad in vielen Berufsgruppen und Berufsarten wieder wesentlich günstiger. Die Nachfrage nach Dienstoffoten blieb hinter dem Angebot stark zurück.

Postarten mit Adressfreien. Postarten mit einem am unteren Rande der Vorderseite aufgeklebten, die Aufschrift tragenden Streifen sind fortan auch im Verkehr Deutschlands mit Luxemburg und Norwegen zugelassen.

Stuttgart, 25. Febr. Der Gemeinderat hat heute eine neue Trostordenung beraten, die in der Hauptsache am 1. April 1914 in Kraft treten soll. Sie bringt u. a. Tarifserhöhungen von 10 bis 20 Proz. Eine zweite Besung ist vorbehalten.

Marbach, 25. Febr. Ein Rezept von Schillers Hand, das bisher in Züricher Privatbesitz war und wohl als Unikum betrachtet werden darf, ist vom hiesigen Schillermuseum erworben worden. Ein ähnlicher Beweis von ärztlicher Tätigkeit des Dichters ist höchstens noch ein gleichfalls im Schillermuseum aufbewahrter Brief aus Weimar, wozu Schiller seinem Hausarzt, dem Prof. Stark in Jena mitteilt, was er seiner Frau und seinem Sohne Karl, die beide erkrankt waren, bis zum Eintreffen des Hausarztes aus dem Schatz seiner ärztlichen Junggefellententnisse hatte zu gute kommen lassen.

Stuttgart, 25. Febr. Der König hat auf seinen heutigen Geburtstag 9 Gefangene der hiesigen Strafanstalt begnadigt.

Schweningen, 24. Febr. Die bürgerlichen Kollegien haben beschlossen, zum 1. April ein Stadtpolizeiamt mit einem Polizeikommissar als Leiter einzurichten. Der bisherige Polizeiwachtmeister wird Kriminalwachmeister. Die jetzt 9 Mann starke Schupmannschaft wird nicht sofort vermehrt, doch wird in jedem Jahr ein neuer Schupmann eingestellt werden.

Ulm, 25. Febr. Die Karnevalsgesellschaft Ulm veranstaltete gestern einen großen Faschnachtszug, dem das Motto: Ulm eini und jezt und künftig unterliegt war. War das Wetter vormittags noch trübe und neblig, so lachte nachmittags die Sonne und verlieh dem Zuge erst richtiges Leben und Farbe. Er ging von der Pionierkaserne in 2 1/2 Stunden durch die bedeutenderen Straßen der Stadt. Die Ulmer Stadtsoldaten mit ihrer Musik eröffneten den Zug. Dann führten die hiesigen Artillerieregimenter eine Belagerung von Ulm mit riesigen Kanonen und Granaten vor. Kräfte Häuser Ulms, in vortrefflich karnevalistischer Nachbildung, charakterisierten hierauf nach der malerischen und gemaltischen Seite das alte Leben in Ulm. Dann kam ein reichbedecktes Arbeiterhaus und in parabolischer Krümmung der Stadtvorstand, der Schöpfer des neuen Ulm. Die farbenreich dekorierten Landauer, die ihm folgten, führten die Deputationen mit aller Herren Länder vor, die zum Studium der Ulmer Bodenpolitik nach Ulm kommen. In satirischer, grotesker und humoristischer Weise wurden die Ulmer Schweinmashankast, das Stadtbad, die Müllverbrennungsanstalt, die Donau- und Luftschiffahrt verulmt. Auch ein Ulmerer Waisenstift mit jugendlichen, jubelnden Kindern fand sich im Zuge, ebenso die Brunnenwagen des Präsidenten des großen Rats, und der Prinzengarde der großen Karnevalsgesellschaft. Der über 40 Gruppen umfassende Zug nahm

den schönsten Verlauf und ging trotz des geradezu riesigen Andrangs, der aus Stadt und Land den Straßen zustromte, ohne jeden Unfall von Statten. Eine große Redoute beschloß den Fasching.

Nah und Fern.

Explosion in einer Anilinfabrik.

Berlin, 26. Febr. In der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Rummelsburg ereignete sich heute vormittag nach 11 Uhr eine furchtbare Explosion. Bis 1 Uhr mittags waren 12 Tote aus den Trümmern des Gebäudes, das sofort in Brand geriet, geborgen, doch muß mit einer größeren Anzahl Verunglückter gerechnet werden. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt.

Großfeuer.

In Ebersbach a. F. ist das fünfstöckige Anwesen von J. Langhein, in dem sich außer einer Kapselfabrik etwa 10 Arbeiterwohnungen befanden, vollständig niedergebrannt. Das Rathaus war schwer gefährdet und wurde zum Teil ausgeräumt. Auch der Köpinger Löschzug mit der Dampfmaschine mußte zu Hilfe gerufen werden. Das Feuer brannte bis in die Nacht hinein. Der Schaden wird auf 80 000 R. geschätzt.

Einbruch.

Bei dem Einbruch in das Wohnhaus des Lammwirts Karl Greiner in Heidesheim wurde eine Koffette mit 500 Mark gestohlen. Der Einbruch erfolgte, während in der Wirtschaft ein stark besuchter Maskenball abgehalten wurde. Aus Stuttgart wurde ein Diensthund beigezogen, der aber die Spur des Einbrechers nicht aufzunehmen vermochte.

Soobergiftung.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist am letzten Sonntag vormittag in Gärtringen während des Gottesdienstes aus der neu eingerichteten Zentralheizung der Kirche Gas ausgetreten. Mehrere Kinder wurden bewußtlos aus der Kirche getragen. Auch Erwachsene fühlten sich übel und mußten die Kirche verlassen. Ebenso erging es dem Geistlichen, der seine Predigt nicht vollenden konnte. Alle Betroffenen erholten sich aber bald wieder.

Explosion in der Kirche.

In Kirchheim u. T. nahm der Volksschullehrer in einer dem Schulkollosat benachbarten Kirche chemische Versuche vor, wobei zum Glück nur wenige Schülerinnen der Mittelschule anwesend waren; denn plötzlich explodierte ein mit Gas gefülltes Gefäß. Der Rektor wurde nicht unbedeutend verletzt und auch eine der Schülerinnen nahm bei dem mißglückten Experiment Schaden.

Das Femgericht der Münchener Haberkeldtreiberinnen.

Wie der Münchener Polizeibericht bekannt gibt, zogen 300 Münchener Frauen vor ein Haus, um dort einen verurteilten Chemiker zu bringen. Dieser Chemiker, ein Versicherungsinspektor, hatte ein Verhältnis mit einem Zimmermädchen, das er auf seinen Reisen in die Provinz kennen gelernt hatte, begonnen und sie in der Nähe seiner Wohnung einquartiert. Als seine Frau, empört über sein Benehmen, zu ihren Verwandten nach Landsbut zurückkehrte, nahm er das Mädchen ganz in das eheliche Haus auf, und nun beschloßen die Frauen des Bezirks ein reguläres Haberkeldtreiben gegen den Ungetreuen. In einer freimüßigen Stärke von dreihundert rüdten sie vor das Haus des Inspektors und verlangten zunächst nur, allerdings mit großem Geschrei und Lärm, das Mädchen zu sehen. Als man sich in der Wohnung aber nicht zu machen traute, stürmten sie den Hauseingang, hoben die Tür aus den Angeln und übten das Femgericht an dem Mädchen, überlassen es mit schmutzigem Wasser und prägeln es. Vor dem Abzug stellten sie strikte Bedingungen: Der Mann mußte das Mädchen sofort aus der Wohnung geben und der Frau telegraphieren: „Wohnung wieder rein, lebe zurück.“ Tatsächlich erreichten sie ihren Willen; der Chemiker beugte sich diesen wütenden Verteidigerinnen der Frauenehre. Die hielten aber nicht Wort, sondern blieben bis zum Eintreffen der Gattin. Als diese gegen Mitternacht aus Landsbut zurückkam, wurde sie im Triumphzuge in das Haus geführt. Dem nun folgenden Freudenfeste machte die Polizei ein Ende.

Vier Knaben in den Flammen umgekommen.

In Crueswilt Kantons St. Gallen ereignete sich ein schweres Brandunglück. Aus unbekannter Ursache ging ein von einer 12köpfigen armen Bauernfamilie bewohntes Bauernhaus in Flammen auf und brannte bis auf den Grund nieder. Dem Vater gelang es, 6 der Kinder und das Vieh in Sicherheit zu bringen, während 4 Knaben von 5-14 Jahren in den Flammen umkamen und nur als verlohnte Leichen geborgen werden konnten.

50 Milligramm Radium verschluckt.

Im Wiener Allgemeinen Krankenhaus steht seit einiger Zeit eine vom Lande zugereiste Frau wegen eines schweren Leidens in Behandlung, und die Ärzte machten den Versuch, diese Krankheit durch Bestrahlung mit Radium zu heilen. Die Patientin erhielt zu diesem Behufe einen in einer kleinen, zirka 3 bis 4 Zentimeter langen Hülse verpackten Radiumträger, der einen Wert von 15 000 Kronen (nach anderer Mitteilung sogar das Doppelte) repräsentiert. Pöblich machten die Pflegerinnen die unbesiegbare Entdeckung, daß dieser Radiumträger, ein Silberbüchsen, das in die Kassettenhülle eingeführt war, spurlos verschwunden sei und sich vergeblichen Suchens nirgends vorgefunden werden konnte. Da auch die Patientin selbst über das Verschwinden des Radiums keinen Bescheid geben konnte, wurde sie in das Röntgenzimmer gebracht. Dort konstatierten die Ärzte bei näherer Untersuchung, daß die Frau den Radiumträger, 50 Milligramm des kostbaren Stoffes enthaltend, verschluckt hatte und daß er in ihren Gebärmutter steckte. In Anbetracht des Umstandes, daß durch die unausgesetzte Bestrahlung seitens des in dem Darm befindlichen Radiumträgers für die Patientin großer Schaden an ihrem Gesundheitszustande entstehen konnte, sahen sich die Ärzte gezwungen, die Patientin sofort zu operieren. Die Frau dürfte den Radiumträger mit den Speisen verschluckt haben. Die Operation nahm einen guten Verlauf. Der Radiumträger wurde extrahiert und die Frau befindet sich auf dem Wege der Biedererholung.

Kleine Nachrichten.

Der 43jährige Werkmeister Wadepuhl in Berlin hat seinen beiden Kindern im Alter von 5 und 3 Jahren Morphium gegeben, jedoch sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Als die Polizei in seine Wohnung einbrach, überraschte sie Wadepuhl dabei, wie er seine Frau und sich selbst töten wollte. Wadepuhl wurde festgenommen. Er scheint geisteskrank zu sein.

Aus Chur wird berichtet: Auf der Sengereide verunglückte der Rittmeister a. D. Spizner aus Jensthal

a. M., hat in österreichischen Diensten gestanden hatte, auf einer Eskorte mit einer Dame am 13. Juni infolge Schnerkessens und war sofort tot. Die Unglücksstelle ist eine feine Gasse, die sonst von Schiffen gemieden wird.

In Zürich hat eine 44 Jahre alte Italienerin ihren Sohn, der den Tripolis-Krieg mitgemacht hatte und sich mit einer jungen Schweizerin verloben wollte, angeblich aus Eifersucht erschossen.

Früher weidete große Ueberflutung im Flußgebiet des March. Viele Häuser sind, vom Wasser unterwühlt, eingestürzt. Der Schaden ist bedeutend.

Gerichtssaal.

Der Dreizehnjährige als Totschläger.

Vor dem Elbinger Schwurgericht hatte sich Montag der 13 Jahre alte Schüler Paul Teplaff wegen Totschlages mit Ueberlegung zu verantworten. Teplaff hatte am 15. Januar d. J. die einzige sieben Jahre alte Tochter des Arbeiterheparades Bedar in Tannsee mit einer Eisenklinge erschlagen. Der Junge, der kaum über die Gerichtsschranken überragt, ist bereits wegen schweren Diebstahls mit einem Monat Gefängnis vorbestraft. Er gab in der Verhandlung zu, ohne Grund das Mädchen erschlagen zu haben. Er habe es eigentlich mit einer Peitsche züchtigen wollen. Da er diese aber nicht zur Hand hatte, habe er mit einer Eisenklinge so lange auf die Kleine geschlagen, bis sie zusammengebrochen sei. Das Gericht verurteilte dem jugendlichen Mörder zu zehn Jahren Gefängnis.

Stuttgart, 25. Febr. Der 52 Jahre alte Tagelöhner Adolf Schauble von Gerlingen und der 20 Jahre alte Schlosser Karl Thony von Feuerbach hatten sich zur Begehung von Diebstählen verbunden. Bauhütten und Kantinen bildeten in der Hauptsache den Schauplatz ihrer Tätigkeit. Auch ein Gartenhaus auf dem Weidenhof versuchten sie zu erbrechen. Die Beute bestand in Kleidungsstücken und Zigaretten. Einige Drahthähne hat Thony allein ausgeführt. So raht er einem Arbeiter eine Uhr und seinem Vater in der Wohnung aus einer Kommode 138 M. Die beiden sind wegen Diebstahls vorbestraft. Die Strafkammer verurteilte Thony zu 2 Jahren Gefängnis, Schauble zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Hannau, 26. Febr. Die Strafkammer erkannte gegen einen Heilgehilfen auf ein Jahr Gefängnis und ordnete seine sofortige Verhaftung an. Er hatte bei einem Gastwirt ein Gallensteinleiden feststellen gelautet, die ärztliche Untersuchung des im Krankenhaus Verstorbenen ergab aber als Krankheitsursache Typhus.

Eldersfeld, 25. Febr. Im Mordprozeß Hamm hat die erste Strafkammer des hiesigen Landgerichts heute die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet. Frau Hamm, die bekanntlich wegen Beihilfe bei der Ermordung ihres Mannes verurteilt war, wurde auf telegraphische Anordnung des Gerichts sofort aus der Strafanstalt Siegburg entlassen.

Spiel und Sport und Luftschiffahrt.

Paris, 26. Febr. Auf dem Flugplatz von Chartres erreichte der Flieger Carraiz gestern vormittag auf einem Weidener mit vier Fluggästen eine Höhe von 3150 Metern und stellte damit eine neue Höchstleistung auf.

Vetersburg, 26. Febr. Der Flieger Sikorsky flog 18 Minuten mit 16 Passagieren in einer Höhe von 800 Metern auf einem neuen Flugzeug Zlja Mouromes. Die Belastung betrug 1310 Kilo ohne Benzin und Öl.

Bermischtes.

Vor 50 Jahren.

Humor vor den Düppeler Schanzen.

Eine entzückende und schwierige Aufgabe war dem ersten preussischen Armeekorps gestellt, als es in der zweiten Hälfte des Februar 1864 sich vor den Düppeler Schanzen behauptete. Man sollte zunächst nur den Feind beschäftigen und durch kleine Vorstöße in Schach halten, bis durch den Bau harter Batterien und Befestigungen und durch das Einrücken der notwendigen Verstärkungen die nötigen Voraussetzungen für einen nachhaltigen Voffenerfolg gegeben waren. In diesen langen Wochen mußten die Preußen nicht nur Geduld zeigen, sondern auch alle Leiden des grimmigen winterrischen Winters ertragen, sich eisige Winde um die Nase wehen lassen, im Schnee schwere Schanzarbeiten ausführen und im tiefen Morast stundenlang stehen, bis sich eine ganze Schmutzkruste um sie angelegt hatte. Aus der Heimat kamen wohl freundliche Liebesbeweise, große Sendungen von Schafschellen für die Vorposten, warme Decken und Handschuhe, Wein und Lebensmittel, alles Opfergaben, die das Volk gern für ihre Landsleute im fernem kalten Feld aufbrachte. Aber es hätte doch manchmal gar schlimm und düster im preussischen Lager ausgesehen, wenn nicht der glückliche, nie verlorene Humor über alle Leiden und Geduldsproben hinweggeholfen hätte. Wie es uns A. Trinius in seinen Bildern aus dem Kriege so hübsch schildert, waren es vor allem die Berliner Jungen, die sich durch Witze und gute Laune auszeichneten. Wenn einer bei einem Patrouillengang unversehens ins tiefe Wasser geriet, dann hieß es gleich: „Na, Du wollest jetzt mal in des Angels ausgehen?“ Oder ein anderer meinte: „Ist Ihnen denn schon so heiß, daß Sie ein Bad jenseitigen müssen?“ Besonders Spaß aber hatte man mit den „Dänemarks“, die im ganzen Heere den Spitznamen „Hannemanns“ erhalten hatten. Man mochte bei dieser Titulatur zunächst an jenen tapfersten der „sieben Schwaben“ gedacht haben, an den die andere ja die sprichwörtlich gewordene Aufforderung richteten: „Hannemann, geh Du voran, Du hast die größten Stiefel an!“ Bald aber war diese Benennung ganz gang und gäbe und bot ebenso wie die der „Dankes“ zu ewigen Redereien und Herausforderungen Anlaß, denen die Dänen eine unbegreifliche Gelassenheit entgegenbrachten. „Auf Dich, Dankes!“ rief man, so bald man der Dänen ansichtig wurde, und als Symbol dieses Spottes hatten preussische Pioniere in der Nähe der Bäckertempel eine große Strohpuppe aufgerichtet, die den Namen „General Dankes“ erhielt. Wirklich machte die Vogelgeschichte von weitem gesehen, ganz den Eindruck, als stände hier ein Kaiser bei einer Kanone und betrachte mit seinem Fernrohr um das Genaueste die feindliche Stellung. Die Dänen waren denn auch auf den Witze herein und begannen auf diesen höflichen Strategen, der Tag und Nacht in streifender Stellung an der Schanze stand, zu schießen. Aber dieser stolzerne Held war nicht tot zu kriegen. Ihn traf keine Kugel, und so stand „General Dankes“ viele Wochen stumm und steil auf der Wache, zum größten Spaß der Preußen. Überall erhielt er allmählich Gefährten, und an den Hauptstellungen, auf den Dorndiäben und an den Brunnen wurden nun solche ausgestorbene Figuren auf, die man „Hannemanns“ oder auch „Pietische“ nannte. Bisweilen wurde gar soch ein Strohmännchen auf ein altes Schat gebunden, das nun unter schallendem Gelächter der Truppen mit diesem kriegerischen Reiter quertelstein jagte. Auf allen Straßen und allen Wägen aber, in allen Batterien und Laufgräben vor den Düppeler Schanzen sang man das neueste Spottlied auf Dänemark, das diese stolzerne Hannemanns verherrlichte. Es ist der eigentliche Gassenhauer des dänischen Krieges gewesen, der nicht nur den Soldaten auf den langen Märschen die Zeit verkürzte, sondern sich auch über ganz Deutschland verbreitete und auf allen Feiertagen gespielt wurde. Zum Schluß seien zwei Strophen dieses lustigen Liedes in der ursprünglichen plattdeutschen Form mitgeteilt:

„O Hannemann, du Hampelmann, wat heist du veel to seggen,

Denn Schleswig-Holstein büst du quitt, dat müßt du überleggen;

Denn ohne dat da büst du nix, se bind di bannig op de Bürg;“

O Hannemann, du Hampelmann, wat heist du veel to seggen...

O Hannemann, du Hampelmann, nu büst du bald im Buddel,

Du schreest und blaartst as wie een Gühr;“ bi düssen Knuddelmuddel;

Drum kraß man nut, man höger rup un hol di ja un jo nich up!

O Hannemann, du Hampelmann, nu büst du bald im Buddel.“

*) Sie gerben Dir tüchtig das Fell.
**) Du schreist und blödest wie ein Kind.

Das Jubiläum des Eiffelturms.

Am 2. April sind 25 Jahre vergangen, daß auf dem Eiffelturm zum Zeichen seiner Vollendung die französische Tricolore in die Höhe ging. Bei der Festfeier ging es hoch her: Man trank Champagner, hielt Reden, feierte Kanonenschüsse ab und schickte sich dann an, das Bauwerk zu besichtigen. Ja, wie ein Zeitungsbericht damals mit Genugtuung feststellte, hatte etwa ein Duzend der Festteilnehmer sogar den Mut gefunden, bis zur dritten Plattform emporzusteigen. Der von dem Ingenieur Eiffel konstruierte Turm stand bald im Mittelpunkt der öffentlichen Meinung. Man sagte, daß er das Stadtbild veränderte, man fand ihn vom ästhetischen Standpunkt geradezu schrecklich und zweifelte überdies, daß er jemals fertig werden würde. Darin hatte man sich allerdings gewaltig getäuscht, denn schon vier Wochen vor der Eröffnung der Weltausstellung von 1889 war der Turm freigelegt, dem Besuch zugänglich, und auf seiner Spitze flatterte stolz eine neue Fahne. Der Eiffelturm wurde, wie nicht anders zu erwarten, der „Glor“ der Ausstellung. Und als am 16. Mai 1889 Präsident Carnot mit Ministern und Gefolge das Marsfeld besuchte und der trotz seines mässigen Aussehens schlanke und graziöse Turm vor seinen Augen auftauchte, war nur eine Stimme unbeschränkter Bewunderung. Alle Besucher der Ausstellung legten ihren Stolz darin, den Turm zu besuchen und auf seinem Gipfel die ersten Ansichtsarten zu schreiben, die das Bild des Turmes zeigten. Am 6. November, dem Schlußtage der Ausstellung, errichtete er in bengalischer Beleuchtung und auf seiner dritten Etage nahm man die Stimmen von Madame Hading und von Herrn Reichsdebet, sowie den Kanonenschuß, der das Ende der großen Weltreise verkündete, phonographisch auf. Seither ist der Turm eine Sehenswürdigkeit für alle Besucher der französischen Hauptstadt geblieben. Nur ist er inzwischen zu einer Station für die drahtlose Telegraphie ausgebaut worden. Von hier aus wird den Schiffen auf hoher See zweimal täglich die Zeit gemeldet. So hat denn der Eiffelturm, der früher nur als sensationelle Sehenswürdigkeit galt, eine praktische Bedeutung erhalten: er ist 25 Jahre nach seinem Entstehen eines der radiotelegraphischen Zentren der Welt geworden.

Im Schwarzen Walfisch zu Askalon — wars Vor- oder Nachmittags halb 4?

Im Winter 1879/80 unterhielt sich im „Bayrischen Hof“ in Leipzig ein feinspätiger, gottbegnadeter Zecher-Freundeskreis über Scherz und es entstand scherzweise eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob in dem bekannten Gedicht: „Im Schwarzen Walfisch zu Askalon, da trank ein Mann drei Tag“, das Dinauspedieren des Zechers durch den biedereren Hausknecht aus Rubierland früh oder erst nachmittags halb 4 Uhr stattgefunden habe. Eine Einigung war nicht zu erzielen, und so schrieb der damals in Leipzig wohnhafte Baumeister R. folgende Zeilen an den Dichter:

Im Bayrischen Hof zu Pleiß-Athen,
Da stritten der Männer zwei,
Ob's Vormittags, ob's Nachmittags
Salb Bierz gewesen sei.

Im Bayrischen Hof zu Pleiß-Athen,
Da lönte guter Rath:
Er selber die Frag entscheiden soll,
Der es gedichtet hat.

Vom Bayrischen Hof zu Pleiß-Athen
Ergeht an Dich die Pitt:
Erlös' uns von dem Zweifel bald
Und — trink die Bowle mit!

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten:

Drei Tage lang war unser Freund
Im schwarzen Walfisch aktiv,
Bis daß er stieß wie ein Besenkil
Am Marmortisch entschließ!

Des Koff-Kamel von Ninive
Bracht' ihn Nachmittags halb Bier,
Drei Tage später zur selben Zeit
Flog er aus des Walfisch Thür!

May 1880. Mit freundlichem Gruß!
Karlruhe. Josef Viktor v. Scheffel.
Herrn Baumeister R. und seinen Freunden im „Bayrischen Hof“ in Pleiß-Athen.

Das Kleiderbudget der gekrönten Häupter.

In die Garderobenschranke derer, deren Häupter von der Last einer Krone beschwert sind, leuchtet ein Kundiger im „Journal“, und was er an Einzelheiten aufzählt, verrät, daß er entweder gut beraten sein oder über eine vorzügliche Phantasie verfügen muß. Alle Könige, so behauptet dieser Schneiderkünstler treiben sich ausnahmslos gut, und der gewöhnliche Sterbliche reißt über die Jizern, die ein gekröntes Haupt für seine Kleidung ausgeben muß, daß die Augen auf, wenn er sie erfährt. Am einfachsten geht König Georg von Griechenland geleidet, der sich darin als recht schlechter Sohn seines Vaters Edward erweist, der bekanntlich so etwas wie Modediktator geworden war. König Georg kommt jährlich mit 25 Jacketanzügen aus, die sein

Schneider ihm zum Durchschnittspreis von 200 Mark liefert. Außerdem hat er in jedem Jahre ein weiteres Viertelhundert Jagd- und Sportanzüge nötig, die ihm aber nur 160 Mark pro Stück kosten. Für seine Winterpaletots legt er 240 Mark an, während er den Sommerüberzieher schon für 200 Mark bekommt. Ein hübsches Pöschchen in dem Kleiderbudget aber machen seine Kravatten aus, deren Preis zwischen 30 und fünfzig Mark schwankt. Dann wird vom König Georg noch betonen, daß er keinen Anzug mehr als fünfzehn bis zwanzig Mal trägt, und daß er sich auch nicht dazu versteht, sich keinem Schneider zur Androbe zur Verfügung zu stellen. Das Kunstwerk muß vielmehr allein nach einer sorgfältig modellierten Büste des Königs gemacht werden. Unserem Kaiser wird ebenfalls das Zeugnis ausgestellt, daß er recht sparsam in seiner Kleidung ist, das heißt in seiner Zivilkleidung. Wie der Franzose zu wissen vorgibt, soll Wilhelm II. eine ausgeprägte Vorliebe für schöne Jagd- und Segelbootkleidung besitzen, und das kommt ihm allerdings teuer zu stehen. Um die Sache kurz zu machen, bestellt der Kaiser auch keine Anzüge nicht pro Stück, sondern gleich immer zwei Duzend auf einmal. Der Stuber unter den europäischen Königen soll König Alfons sein, der besonders für gold- und silbergestickte Phantasiestiefeln schwärmt, die ihn pro Stück nicht weniger als 400 Mark kosten. Mit diesem Geschmaß ist die Königin allerdings nicht so recht einverstanden, und es soll „Westen“ geben, in denen Alfons seiner Gemahlin nur einmal unter die Augen treten darf. Dann hat Alfons noch ein faibles für Zylinder, für die er nicht weniger als 120 Mark pro Stück bezahlt, und die er denn auch nicht mehr als dreimal trägt. Schließlich sei auch noch betonen, daß Alfons sein Herz an schöne Strumpfbänder gehängt hat, deren Platinchnallen so kostbar verziert sind, daß der Preis sich auf 800 Mark beläuft. Allerdings gebraucht Alfons davon auch „nur“ drei im Jahr. Sehr elegant und sehr kostbar kleidet sich auch der Zar, der besonders seinen Stolz in erlesenes Pelzwerk setzt. Und was geschieht mit dem abgelegten Anzügen der Könige? Der Zar schenkt sie seinem Kammerdiener, König Alfons verkauft sie und der Kaiser überweist sie Wohltätigkeitsanstalten.

Anemonen.

Von Annabel Lee.

Wie's geschieht, daß wunderweiß und fein
In den Waldesgründen tausend Blumen,
Ganz aus Duft gewebt und Frühlingschein,
Sprächen über schneegetränkten Arumen?
Lichtsaat ist es, die sich heimlich-jacht
Nieder schwang aus unermessener Ferne,
Als uns grühten in der heiligen Nacht
Unerhörten Glanzes voll die Sterne.
In ihr irdisch-armes Bett geschmiegt
Ruheten da des Himmels Liebesstrahlen
Wie von Osterheuschnecke eingewiegt,
Unterm Woderaub, dem dampfenden, sahnen
Saat von oben, nicht umsonst geschenkt,
Künde hell, du blühendes Gefunfel,
Daß zur Weihnacht sich herabgesenkt
Gottesklarheit in das Erdenbunfel.
(Aus dem „Türmer“).

Handel und Volkswirtschaft.

Die Einfuhr von Weintrauben und Verschnittweinen im Jahre 1913. Bei den württembergischen Jollstellen sind an Trauben zur Weinbereitung je in der Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1913 aus Oesterreich-Ungarn, Italien, Spanien, Griechenland, Frankreich, Portugal und der Schweiz zusammen 100 329 Doppelzentner verzollt worden, im Jahre 1912 dagegen nur 46 668 Dz., was ein Mehr von 53 661 Dz. für das Jahr 1913 ergibt. Die Traubeneinfuhr im Jahre 1913 entspricht bei einem Weinertrag von 150 Kilogramm Trauben zu 1 Hl. Wein einer Weinmenge von 66 886 Hl. gegen 31 112 Hl. im Jahre 1912. Die inländische Weinernte im Jahre 1913 belief sich auf 8104 Hl. gegen 111 388 Hl. im Jahre 1912. Die Einfuhr von Trauben zum Tafelgenuss in der Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1913 betrug 17 081 Dz. (gegen 6856 Dz. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.) Die Einfuhr von Verschnittweinen betrug im Kalenderjahr 1913 1215 Hl. (1912: 623).

Antlicher Bericht über den 8. Heilbronner Pferdemarkt am 23. und 24. Februar 1914. Der Betrieb an Pferden betrug: 444 Stück, von denen 175 mit einem Gesamtwert von etwa 208 000 M verkauft wurden. Für die Lotterte sind 4 Pferde im Wert von 3600 M angekauft worden. Die Zufuhr und auch der Handel wurden durch die ungünstige Witterung am Vormittag des ersten Markttagess beeinträchtigt. Später entwickelte sich aber der Handel und ging namentlich in wertvolleren Arbeitssperden gut. Auch der zweite Markttag führte noch zu einer größeren Anzahl von Verkäufen. Die zugetriebenen Pferde bestanden vorwiegend aus Arbeitssperden: Belgier, Normänner, Oldenburger, Friesen, Luxemburger und Landfchlag, Luxusperde waren nicht angeführt. Der Wagen- und Sattlerwarenmarkt war von etwa 70 Verkäufern und 30 Ausstellern landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte besetzt. Der erzielte Warenumsatz belaufte sich auf etwa 25 000 M, einschließlich einer Summe von 2500 M für Lotteriewerke. Der Verkauf landwirtschaftlicher Maschinen ging lebhaft und auch die übrigen Aussteller und Verkäufer haben befriedigende Erfolge erzielt; es sind namentlich auch Bestellungen auf Lieferungen erfolgt. Der Markt hat trotz der teilweise ungünstigen Witterung einen überaus lebhaften Personenverkehr gebracht. Der Betrag des Umsatzes für Pferde ist wesentlich höher ausgefallen als im Vorjahr, der Betrag des Warenumsatzes hat sich gleichfalls erhöht. Der 4. und 5. landwirtschaftliche Gauderband hat mit dem Markt eine Prämierung von Fohlen verbunden und 14 Preise im Gesamtbetrag von 500 M vertieilt.

Die ersten Gewinne der Lotterie: 1000 M Nr. 19 442, 500 M Nr. 3531, 200 M Nr. 3539, je 150 M Nr. 3902, 4463, je 100 M Nr. 18 042, 4278, je 80 M Nr. 10 548, 16 998, je ein Pferd Nr. 7804, 1315, 9802, 11 526, je 1 Wagen Nr. 19 958, 12 650, 2642, 10 363, 14 226.

Stuttgart, 25. Febr. Die Württembergische Notenbank schlägt für das abgelaufene Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 6%, Pros., die Württembergische Hypothekendarbank von 8 Proz., die Württ. Vereinsbank und die Württ. Bankanstalt eine solche von je 7 Prozent vor.

— Der Bärkakt. „Ach, Charlie ist so schrecklich bureaukratisch!“ „Ja, wieso denn?“ „Ich fragte ihn in meinem letzten Brief an, wie ihm meine Augen gefielen, und er verwies mich auf seine Mitteilung vom 24. November, wo er diese Frage erschöpfend behandelt habe.“

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Wildbad, 27. Februar. Zur Feier des Geburtstages unseres Königs wird uns nachstehendes geschrieben: „Wie alljährlich wurde auch heuer das Allerhöchste Geburtsfest in üblicher Weise gefeiert. Das Stadtschultheißenamt hatte die Verfassung der Gebäude angeregt und unser Städtchen folgte dieser Anregung in erfreulichster Weise. Um 8 Uhr morgens verläuteten Böllerschüsse, das unser erhabener Landesfürst inmitten seiner Landeskinder seinen Festtag feiere. Ein Festgottesdienst in der evangelischen Stadtkirche, an dem der Kriegerverein, der Militärverein „Königin Charlotte“ sowie der Eisenbahn-Unterbeamtenverein — je mit Fahne — und zahlreiche sonstige Getreuen unseres Königs teilnahmen, gab dem gestrigen Tag die richtige Weihe. Nachmittags 1 Uhr fand im Hotel „Post“ das Königs-Festessen statt, bei welchem der Stadtvorstand den Königs-Toast ausbrachte. Ein Puldbigungs-telegramm an S. M. wurde abgefasst.“

Abends 8 Uhr fand in demselben Hotel ein allgemeines Bankett statt, das einen schönen Verlauf nahm. Nebenfeiern seitens zweier Unterbeamten-Vereine fanden in der „Globe“ und im „Palmengarten“ statt, während die Mitglieder des Militär- und Arbeiter-Vereins abends 8 Uhr sich im „Schwarzwaldbotel“ zusammenfanden. — Wir sehen, unseres in Ehrfurcht geliebten Königs wurde am gestrigen Tage hier in mannigfacher Weise gedacht. Vielleicht wäre dieses Gedenden patriotisch noch wirksamer gewesen, wenn die genannten Veranstaltungen sich zu einer einheitlichen zusammengeschlossen hätten! — Möge unser ausgereicherter und im besten Sinn des Wortes populärer Landesfürst im angetretenen Lebensjahr vom reichsten Segen begleitet sein!

Wildbad, 27. Febr. Stille Zeit. Mit Achermittwoch sind wir in die „Stille Zeit“ eingetreten, die in früheren Jahrhunderten ganz dem strengen Fasten gewidmet war. Noch heute wird das strenge Fasten zum Teil in der katholischen, besonders aber in der griechisch-orthodoxen (russischen) Kirche geübt. Dieses Fasten läuft erst in der sogenannten „Butterwoche“ ab, wo es ein Schmausen ohne Ende gibt; wir haben weder das eine, noch das andere, aber wir wissen doch, daß wir nun in der stillen Zeit sind, denn „es geht auf Ostern zu“. Das Osterfest fällt dieses Jahr ja spät, auf den 12. April; bis dahin sind an bestimmten Tagen und in den zwei Wochen vor Ostern gewisse Lustbarkeiten zu den nichterlaubten Sachen zu zählen. An den Fastenachtsummern mancherlei Art reißt sich also die stille Zeit des Frühjahrs an, in vieler Beziehung allerdings verschieden von der stillen Vor-Weihnachtszeit; denn während letztere in die trübste Zeit des ganzen Jahres fällt, wird sozusagen jezt jeder Tag heller und länger. Es ist eigentlich ganz gut, daß Abwechslung vorhanden ist. Den rauschenden Ballfesten folgt nun eine Periode stiller Bescheidenheit, und in diesen nun kommenden Wochen vollzieht sich von neuem das Werk des großen Werdens in der Natur; wenn die Osterglocken läuten, wird der Frühling eingezogen sein in allen Landen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 27. Februar. Durch die gestern vormittag in der Nummelsburger Fabrik der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation erfolgte Explosion eines Nitiergefäßes ist die Nitrobenzolfabrik zerstört worden. Der Explosion sind 10 Tote zum Opfer gefallen. Zwei Arbeiter liegen noch unter den Trümmern. Die Schwerverletzten sollen sich außer Lebensgefahr befinden. Die Ursache der Explosion hat sich bisher noch nicht feststellen lassen. Der Materialschaden ist bedeutend, da fast alle Gebäude beschädigt sind.

Berlin, 27. Februar. In der Umgebung des Prinzen Eitel Friedrich ist von einer Ueberfischung des Prinzen nach Posen nichts bekannt.

Edinburgh, 27. Februar. Die historische Kirche in Whitehall (Cap Rothian) ist gestern Vormittag durch Feuer zerstört worden. Dabei sind Reliquien von hohem Werte verloren gegangen.

Paris, 27. Febr. Gestern vormittag starb in Toulon der ehemalige Marineminister Vizeadmiral Krantz im Alter von 91 Jahren.

Bücherbesprechung.

Ein Buch zur rechten Zeit und ein Buch ohne Vorgänger ist die „Deutsche Bürgerkunde“ von Professor D. Dr. Friedrich Zimmer, von der im Verlage des Mathilde Zimmer-Hauses, Verlagsabteilung, in Berlin-Zehlendorf, zwei Bände erschienen sind. Der erste Band (535 Seiten Großoktav, broschiert 5 Mk., gebunden 6 Mk.) behandelt Verfassung und Recht, der zweite (742 Seiten Großoktav, broschiert 7 Mk., gebunden 8 Mk.) die Staatswehr. Beide Bände sind ein einheitliches Werk aus einem Guss, von anerkannten Fachmännern vor der Drucklegung durchgesehen, so daß die Gewähr geleistet ist, daß die Angaben dem heutigen Stande der Dinge entsprechen. In halbfertiger Schritt sind Leitfäden gegeben, die das Allerwichtigste zusammenfassen und eine rasche Uebersicht ermöglichen. Die näheren Ausführungen sind in magerer, Zuflüge und teilweise längere Ausschüßel aus klassischer Nachforschungen in kleinerer Schritt beigelegt, was außer den sehr sorgfältigen und umfassenden Registern eine rasche Uebersicht ebenso wie einandernde Studium ermöglicht. — Der erste Band bietet „Verfassung und Recht“ in so knapper, übersichtlicher und vollständiger Weise, daß nicht bloß juristische Laien eine für alle Fragen des Staats- und des Privatrechts voll ausreichende Auskunft finden, sondern daß auch Studierende der Rechtswissenschaft kaum anderweitig rascher und klarer sich über diese wichtigsten Teile der Rechtswissenschaft unterrichten können. Einer allgemeinen Staatslehre folgt eine Uebersicht über die deutsche Staatsverfassung (Reichsverfassung, Verfassung der Gliedstaaten und Staatsordnung der Schutzgebiete.) Auf eine allgemeine Rechtslehre folgen das materielle allgemeine deutsche Recht, d. h. das gesamte bürgerliche Recht und das Strafrecht, sodann die Gerichtsverfassung und die gerichtlichen Verfahren (freiwillige und streitliche Ge-

richtbarkeit, d. h. Zivilprozeß und Konkursverfahren und Strafprozeß). Der Gebrauch des Buches kann viele Anwaltskosten ersparen. Besonders wertvoll ist es, daß alle wichtigeren Gesetzesbestimmungen wörtlich aufgenommen sind, und zwar so, daß ihr Inhalt und Zweck aus dem systematischen Zusammenhange deutlich wird. — Band II, die „Staatswehr“ enthält, gibt eine Uebersicht über unser deutsches Heerwesen, wie sie in dieser vollständigen und übersichtlichen Weise bisher noch nicht existiert. Ein paar hundert Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen haben den gerade fertig gewordenen, dem Generalfeldmarschall Dr. Colmar v. d. Goltz gewidmeten Band Primanern als Weihnachtsgeschenk. Das Buch ist aber auch geradezu eine Notwendigkeit für die Politisierung unserer Gebildeten. Wieviel Unstimmigkeiten z. B. wären zu vermeiden gewesen, wenn man im Fall Zabern allgemein die Ausführungen Seite 215 gekannt hätte: „Ein besonderer militärischer Hofstand ist der Hofstand der Ditzplün. Wenn ein Vorgesetzter, gleichgültig welchen Grades (z. B. auch der Wachtmeister, einen Befehl erteilt hat, dem zu folgen der Adressat sich weigert, wodurch dieser die Befehlsgewalt in einen Zustand äußerster Not und dringender Gefahr bringt, so ist keine Handlung des Vorgesetzten, die zur Abwehr erforderlich ist, rechtswidrig; aber wenn gelindere Mittel ausreichen, soll der Befehlsgewalt unterbleiben.“ Ein erstes Buch behandelt die allgemeine Kriegstheorie, das zweite die Kriegsrüstung, das dritte die Kriegsführung. Wie im ersten Bande die Theorie, so sind in diesem zweiten Bande die Dienstvorschriften in ihren wichtigsten Bestimmungen wörtlich wiedergegeben. So erhält man ein zuverlässiges und zugleich äußerst übersichtliches Bild über die militärische Organisation (Wehrverfassung und Friedensgliederung), die militärische Erziehung (einschließlich des Disziplinär- und Beschwerderechts und der militärischen Strafgerichtsbarkeit) und die militärische Ausbildung der Streitkräfte, über die Streitmittel (Waffen, Kriegsgüter und Proze, Festungen, Kriegsschiffe und Luftfahrzeuge), über die Kriegseinsparung, den Landkrieg (Kampfung und Herrichtung des Geländes, Feldvermessung, Felddienst und die niedere und höhere Logistik und die Artillerie des Feldkriegs) und über den Seekrieg und den Luftkrieg, soweit über letzteren schon etwas zu sagen ist. — Nicht bloß Verfassung und Recht, sondern, wie die jüngsten Ereignisse gezeigt haben, auch unsere Staatswehr muß der deutsche Staatsbürger kennen. Zum Ueberblick aber ebenso wie zum eingehenden Studium dieser Dinge gibt es schwerlich ein zweckmäßigeres Buch als Zimmers „Deutsche Bürgerkunde“.

Gedankensplitter.

Die reime Frau ist wie ein frischer Duell, Der uns entgegensprubelt, klar und hell

Arbeit ist Gewinn und Lust, Zeit verloren, ist Verlust

Druck und Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad, Inb.: G. Reinhardt. Verantwortlich: G. Reinhardt baselsh.

Wildbad.
Villa-Verkauf
oder Vermietung.
Das der Stadtgemeinde Wildbad gehörige Anwesen „Villa Waidmann“, 37 a 18 qm, ein 3stöck. Wohnhaus mit Garten im Badwald kommt
am Samstag, den 28. Februar 1914,
vormittags 11 Uhr,
auf dem Rathaus zur einmaligen öffentlichen Versteigerung.
Bei Nichtzustandekommen eines Verkaufs erfolgt sofort anschließend die öffentliche Verpachtung des Anwesens. Die Auswahl unter den Bietern wird sich vorbehalten.
Stadtschultheißenamt: Böhner.

Prima Brennholz gesucht!
Zla. 3—400 Meter tannene Scheiter, neues
lieferbar per Mai-Juni
Zla. 60 Mtr. gesunde Buchen-Scheiter, altes
lieferbar per sofort
Zla. 100 Meter gesunde Buchen-Scheiter,
neues, lieferbar im Laufe des Sommers.
Bezahlung innerhalb 14 Tage nach der Lieferung. Offerten unter „Brennholz“ an die Exped. dieser Zeitung.

Gasthaus „Zur Eintracht“
Morgen
Samstag
Metzelsuppe
mit Ketterer-Trumpsbier
wozu höflichst einladet
W. Wurz.

Drucksachen aller Art, in feiner Ausstattung ein- und mehrfarbig liefert
B. Hofmanns Buchdruckerei.

Zeit ist Geld!
„CIS“
Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft absolut bestes selbsttätiges
Waschmittel!
„Cis“ — wirkt durch seinen Gehalt an la. Rohstoffen — ohne Handarbeit automatisch und liefert eine bläuenweisse, duftende Wäsche, wie auf dem Rasen gebleicht!
Zu haben bei
Carl Wilb. Bott.

Blumenkohl per Kopf 45 Pfg.
Kopfsalat per Stück 15 Pfg.
Rohkraut per Kopf 25 Pfg.
Schwarzwurzeln per Pfd. 25 Pfg. empfiehlt
Pfannkuch und Co.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda

Ein ordentlicher
Dunge
wird unter günstigen Bedingungen
in die Lehre genommen.
Rudolf Pfau, Flaschnermstr.

Empfehle ein Sortiment
Hauskleider
von Mk. 7.90 bis Mk. 15.—
In
Spitzenkragen
große Auswahl.
Helene Schanz
Damenkonfektion
— Telefon 130. —

Neue „Kaiser Otto“
Dörrbohnen
a Portion 20 Pfg.
Feinstes französisches
Suppengemüse
1/2 Pfd. 25 Pfg.
sowie alle
Suppen-Einlagen
billigst empfiehlt
Drogerie Grundner
Inh. Herm. Erdmann.

Orangen
1 Stück 5 Pfennig empfiehlt
Theod. Bechtle.

E. A. Z. W. Cv. Arbeiterverein
Samstag abend 8 Uhr
Singstunde
im Schwarzwald-Hotel.
Zahlreiches Erscheinen dringend notwendig.
Von morgen mittag 1 Uhr ab können
Kohlen
abgeholt werden.
Der Vorstand.

Wildbad, den 26. Februar 1914.
Codes-Anzeige.
Schmerz erfüllt machen wir die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe, treubehorgte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante
Marie Günthner
geb. Ferr
im Alter von 64 Jahren nach langer, schwerer Krankheit heute mittag 2 Uhr zu sich zu rufen.
Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen
Geschwister Günthner.
Beerdigung Samstag nachmittag 3 Uhr von der Bräuhalle aus.

Gasthaus „Zum grünen Hof“.
Samstag und Sonntag
Metzel-Suppe
wozu höflichst einladet
A. Mehr.

Rekruten-Verein
Wildbad.
Sonntag, den 1. März, nachm. 2 Uhr
Berammlung
im Gasthaus „Zum Adler“
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
Der Vorstand.

Ziegen-Züchterverein
Wildbad.
Sonntag, 1. März 1914 nachmittags 3 Uhr
im Gasthaus „Zur Eintracht“
Berammlung
Der Vorstand.